

Wie Lauenen ein Naturjuwel rettete

Widerstand gegen Kraftwerk Die Lauener Bevölkerung wehrte sich vor 75 Jahren vehement gegen den Bau eines Wasserkraftwerks im Geltental. Nicht zuletzt deshalb steht der Lauenensee heute unter Naturschutz.

Hans Heimann

Der Schreiber des Artikels über geplante Wasserkraftwerke im Berner Oberland schien schon eine Vorahnung gehabt zu haben, als er im Sommer 1947 in der «Neuen Zürcher Zeitung» schrieb: «Im Gebiet von Gsteig und Lauenen studieren die Bernischen Kraftwerke (BKW) gemeinsam mit der Stadt Bern die Anlage eines Kraftwerkes auf dem Sanetsch mit Zentrale in Gsteig. Die Ausnützung der Wasserkraft des Simmentals, die in der Öffentlichkeit schon reichlich Anlass zu Auseinandersetzungen gaben, sollen nach regierungsrätlicher Auffassung noch erheblichen Schwierigkeiten entgegenstehen.»

Konkret wurde es am 18. August 1949, als die Beteiligungsgesellschaft Bernische Kraftwerke BKW und Elektrizitätswerk der Stadt Bern EWB bei der bernischen Baudirektion ein Konzessionsgesuch zur Ausnützung der Wasserkraft der Saane und des Geltenbachs einreichte. Die vorgesehene Abflussmenge hätte praktisch alles Wasser des Geltentals Richtung Sanetsch umgeleitet.

Beihilfe aus weiten Kreisen

Umgehend beschloss eine Gemeindeversammlung einstimmig eine Einsprache gegen dieses Projekt. In diesem Schreiben heisst es unter anderem: «... die Schönheit dieses Tales entschädigt uns moralisch für die sonst sehr harten Existenzbedingungen.» Der Lauener Bevölkerung war wichtig, den Geltenschuss und das Geltental in seiner Ursprünglichkeit zu erhalten, doch die Entscheidung lag beim bernischen Regierungsrat. Unterstützung erhielt das Bergdorf von mehr als 400 langjährigen und ehemaligen Feriengästen sowie dem kantonalen und schweizerischen Naturschutz, seitens des Schweizerischen Alpen-Clubs (SAC), des Schweizerischen Frauen-Alpen-Clubs (SFAC) und der Naturfreunde Bern.

Ein Lauener gab der Stimmung im Tale trefflichen Aus-



Ein vor 75 Jahren geplantes Wasserkraftwerk im Geltental hätte praktisch alles Wasser des Geltenschuss umgeleitet. Foto: PD/Destination Gstaad



Idyllisch gelegen und ein Juwel für die Gemeinde, aber auch stark nachgefragt und in der Hochsaison überfrequentiert: Der Lauenensee. Foto: BOM

druck, als er sagte: «Wir wissen, was wir zu tun haben, uns so früh wie möglich und so stark wie möglich gegen jeden Angriff auf das Geltental zur Wehr zu

setzen.» Dem Regierungsrat schien der Entscheid nicht leichtzufallen, ganze sieben Jahre dauerte die Ungewissheit über das Schicksal des Gelten-

schusses. Da wagten die Lauener und Lauenerinnen einen entscheidenden Schritt: Sie luden 1956 den Regierungsrat zur Besichtigung des Geltentals und seines Falles ein. Vier Regierungsräte und ebenso viele Stadträte folgten ihrem Ruf.

Der Augenschein vor Ort hatte seine Wirkung, denn am 5. Dezember 1956 läuteten alle Glocken der Kirche zu Lauenen – der Regierungsrat hatte den Geltenfall gerettet. An einer weiteren Gemeindeversammlung wurde beschlossen, ein Gesuch zu stellen, um das Geltental dauerhaft als Naturschutzgebiet zu erklären, was der Regierungsrat im Juni 1957 auch bewilligte. Ein neu gewählter Adjunkt und späterer Naturschutzinspektor war bestrebt, das Naturschutzgebiet Gelten zu einem ganz grossen Naturschutzgebiet Gelten-Iffigen zu erweitern. Diesem Plan wollte aber

die Bevölkerung von Lauenen nicht zustimmen. Trotz Opposition bis vor das Bundesgericht blieb der Regierungsrat bei seinem Entscheid und proklamierte im Mai 1969 «Nr. 3658 Naturschutzgebiet Gelten-Iffigen» als Tatsache.

Es folgte der Aufmarsch

In den 1970er-Jahren wurde das Naturschutzgebiet und in besonderem Ausmass der Lauenensee als Ausflugsziel richtiggehend entdeckt und von Automobilistinnen und -mobilisten überrollt. Zeitungen berichteten, dass an schönen Sommertagen bis zu 140 Personenwagen meist wild parkiert am See oder unter Bäumen gezählt wurden. Das Verkehrsaufkommen war derart gross, dass Gedanken über einen autofreien Lauenensee aufkamen. Nach langwierigen Diskussionen entschied sich die Einwohnergemeinde Lauenen für das Erstellen

meinde Lauenen für das Erstellen eines Parkplatzes in der Nähe des Lauenensees, welcher 1982 zusammen mit einer Toilettenanlage realisiert wurde. Die Parkgebühren sind bis heute ein willkommener Zustupf in der Gemeindekasse. Ausserdem wurde auf der Strasse zwischen dem Dorf und dem Lauenensee eine touristische Postautoline eingeführt. Von einem Verkehrschaos beim Lauenensee gesprochen wurde wieder während der Corona-Pandemie. Die Mitarbeitenden auf dem Parkplatz sahen sich mit stark erhöhtem Fahrzeugaufkommen und wildem Parkieren konfrontiert. An einzelnen Feiertagen im Frühjahr wurde die Zufahrtsstrasse zeitweilig gesperrt. Diese Massnahme wird auch in den folgenden Sommersaisons angewendet, sobald beim Lauenensee keine Parkplätze mehr verfügbar sind.

Laut Aussagen seitens der Einwohnergemeinde Lauenen hat sich mit der Aufhebung der Corona-Massnahmen und den uneingeschränkten Reisemöglichkeiten ins Ausland das Problem allerdings wieder entschärft.

Doch noch ein Kraftwerk

Dass die Lauener Bevölkerung durchaus offen für erneuerbare Energien ist, zeigte sich nach der Jahrtausendwende. 2011 reichte eine Tochtergesellschaft der BKW FMB Energie AG beim Amt für Wasser und Abfall des Kantons Bern ein Konzessions- und Baugesuch zum Bau und Betrieb eines Wasserkraftwerks am Louibach in der Einwohnergemeinde Lauenen ein. Dieses ging drei Jahre später in Betrieb und liefert seither Strom für 800 Haushalte mit erneuerbarer und einheimischer Energie. Die Einwohnergemeinde Lauenen ist am Kraftwerk in Dorfnähe, am Ufer des Louibachs, beteiligt.

Quellen: «Saaner Jahrbuch 1974» Verlag Buchdruckerei Müller in Gstaad (heute Müller Medien AG) und «Der Kampf um das Geltental» von Erwin Grehe.

Wort zum Sonntag

Das grosse Krabbeln

Unter dem Titel «Das grosse Krabbeln» lief um die Jahrtausendwende ein Animationsfilm. Er handelt von einer Kolonie Ameisen, die auf einer Insel lebt. Das grosse Krabbeln ging auch ab und zu los in der Gemeinschaftsküche der WG während des Studiums. Stolz waren wir jungen Theologiestudierenden auf unsere Bibelkenntnisse. So klebten wir etwa Zettel an die Küchenschranke der meist unaufgeräumten Gemeinschaftsküche. Darauf stand zum Beispiel: «1. Korinther 14, Vers 33». Und wenn man dann nachlas, fand man dies: «Gott ist nicht ein Gott der Unordnung.» Manchmal stand da auch: «Sprüche 6, Vers 6»: «Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh an ihr Tun und lerne von ihr!»

Es gibt Bibelsprüche, die führen ein eigentümliches Leben.



Margrit Schwander ist Pfarrerin an der Stadtkirche Thun.

Sie werden aus dem Zusammenhang gerissen. Häufig werden sie für einen Spass oder Witz gebraucht. Man kennt sie dann – aber von der Kanzel hat man sie nie gehört. Schade eigentlich. Denn auch dieser Spruch über die Ameisen kann uns sehr viel sagen.

Ameisen gibt es im wortwörtlichen Sinn zuhauf. Draussen in der Natur bestaunen wir diese grossen Ameisenhögel. Unermüdlich krabbeln die winzigen

Tierchen mit zum Teil recht grossen Zweigen und Nadeln auf und ab. Drinnen in der Küche ärgern uns diese Winzlinge. Besonders wenn sie sich in grosser Anzahl einen Weg bahnen. Schnell ist der Griff zum Ameisengift getan.

Laut Wikipedia gibt es 20'000 bis 30'000 verschiedene Arten. 14'000 sind bekannt und beschrieben. Allein in Europa gibt es 600 verschiedene Arten. Diese Arten zu unterscheiden ist schon eine Kunst an sich. Ameise ist also nicht gleich Ameise, wie ja auch Mensch nicht gleich Mensch ist. Die Schöpfung erscheint schon nur bei diesen kleinsten Tierchen sorgfältig durchdacht. Alles Leben ist auf Entwicklung angelegt und gestaltet. Unsere Sinne können geschärft wer-

den, allein schon beim Betrachten dieser kleinen Tierchen, jedes einzelne ist ein Wunderwerk. Die Ameisen sind nicht einfach ein «Neben-» oder «Abfallprodukt» der Schöpfung, sind nicht nur gerade noch geduldete Kreaturen, sondern haben ihren Platz und ihre Bedeutung im Gleichgewicht und im Kreislauf der Natur.

Faul zu sein, lassen wir uns nicht gern nachsagen. Aber «Faulheit» hat viele Gesichter. Hier ist Nachlässigkeit gemeint, Resignation oder die Hände in den Schoss legen, weil doch alles keinen Sinn hat. Tatenlos und orientierungslos werden Menschen, wenn sie nicht wissen, wo anfangen und wo aufhören. Ameisen sind eifrig, emsig, unbeirrt am Werk. Sie

sind gut organisiert und sie sind immer gemeinsam am Werk. Die Ameisen geben ein gutes Beispiel gegen die «Faulheit» als Resignation und Tatenlosigkeit und gleichzeitig ein gutes Beispiel gegen blinden Aktionismus und hysterisch-hektisches Agieren.

Die Ameisen zeigen: Es reicht, sich erst einmal eine Sache vorzunehmen. Wenn man die Ameisen beobachtet, dann setzen sie sich für ihre Aufgabe voll ein. Und sie bleiben bei dem einen – beim Schleppen einer Tannennadel, beim Verteidigen des Baus gegen einen Feind, beim Versorgen der Jungen. Keine Ameise baut den ganzen Ameisenhaufen allein.

Wenn wir etwas verändern wollen, dann müssen wir uns

daran ein Vorbild nehmen. Wir können nicht allein die Klimakatastrophe aufhalten, aber wir können uns einen kleinen Schritt vornehmen und an dem konsequent arbeiten, bis er uns so selbstverständlich wird, dass wir nicht mehr anders können. Sich vornehmen, die Heizung abzustellen, bevor das Fenster aufgemacht wird. Sich vornehmen, nicht mehr jeden Tag Fleisch zu essen. Sich vornehmen, im Garten mehr liegen zu lassen, damit Tiere einen Unterschlupf finden. Aber eben nicht nur sich vornehmen, sondern das so lange tun, bis es ganz von selbst geht. Und dann sich vornehmen, beim nächsten grossen Krabbeln in der Küche nicht Gift hinzustellen, sondern die Tierchen umzuleiten?

redaktion@bom.ch